

**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift  
**Herausgeber:** Pestalozzigesellschaft Zürich  
**Band:** 37 (1933-1934)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Engadin  
**Autor:** Heer, J.C.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-662659>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Friedlis Sonnenstrahlen wollten in seinen Halbschlummer gaukeln, aber sie erloschen vor den traurigen Augen der Mutter. Da horch! Auf leisen Sohlen stieg es die Treppe heran, leise ging die Tür der Kammer, mit geschlossenen Augen spürte es Foggeli, wie jemand behutsam an sein Bett trat, wie sich die leichtgefleidete Gestalt über ihn neigte. Sie lauschte, sie mochte die Gewissheit haben, daß ihr ungehorsamer Bub leichten Herzens eingeschlafen sei, und legte die gefalteten Hände leicht auf sein Bett.

„Vieher Gott,“ flüsterte sie betend, „du weißt, wie viel Hoffnungen ich auf meinen Foggeli setze. Wenn andere einen Narren aus ihm machen wollen, so hilf mir, daß ich ihn zu einem rechten Burschen und Mann erziehe, meinem fernen Christoph und mir zur Freude. Amen!“

Mit der kühlen Hand streifte sie wie zum Segen über die heiße Stirne ihres Ältesten, auf seinen Lippen brannte ihr Kuß, in strömender Wärme spürte er den Hauch der schönen mütterlichen Gestalt, der das dunkle Haar in Strähnen und Schleien gelöst auf die Schultern fiel.

„Mutter!“ schrie er. Mit seiner Verstellungskunst war es vorbei, er umhüllte sie, und unter Tränen: „Mutter, es tut mir leid, ich will nicht mehr auf die Krug gehen.“

„Gute Nacht, Foggeli,“ flüsterte sie. Verwirrt und erschreckt, daß der Knabe sie bei dem innigen Gebet behorcht hatte, huschte sie aus der Kammer. Das lag ihr nicht recht, dafür war ihr Sinn zu feisch und zu herb, und ihre warmen braunen Augen durften den Buben am folgenden Tag kaum ansehen. Foggeli aber bewahrte das Andenken an den Nachtbesuch wie ein schönes heiliges Geheimnis, doch hat der Schlingel noch viel Herzleid über seine Mutter gebracht.

Davon handelt diese Geschichte einer Jugend, von den Errungen und Wirrungen eines bekannten Menschenfindes, das nur dem Zug der eigenen Seele folgend, durch seine jungen Tage ging. Woher steigen die Quellen des Schicksals? Die Tiefen sind unerforschlich. Niemand kann sagen, warum Foggeli, der kleine Fischer, ein Sonderling wurde und über seine Mutter mehr Sorge und Kummer brachte als seine Brüder Heiri und Emil, die so brav geartet waren, daß über sie kaum etwas zu melden ist.

Im großelterlichen Hause finden wir vielleicht einen Schlüssel für Foggelis Jugendweisen. Da grüßen wir eine lichte, doch auch geheimnisreiche Gestalt.

Die Großmutter!

(Fortsetzung folgt.)

## Engadin.

Mein Engadin! Ein Schönheitsmärchen,  
Das Gott am Schöpfertag geträumt,  
Ruhst du, vom Frieden deiner Lärchen  
Und dunklen Arven eingesaumt.  
Du hast im lichten Alpenkranze  
Das Perlenbild der blauen Seen  
Und siehst in ihrem feuchten Glanze  
Das Doppelsbild der Sterne gehn.

Dein ist der Lenz — ein selig Blühen,  
Ein Blumenjubel wie Gebet,  
Wenn dir die Juniperne glühen,  
Johannis durch die Wiesen geht.  
Das ist ein Leuchten und ein Strahlen  
Zu Tal und Berg und gipfelwärts  
Und quillt aus übervollen Schalen  
In jedes Auge, jedes Herz.

Dein sind des Sommers Wanderwonnen!  
In Quellen und in Seesflut  
Hängt an die Felsen hingespinnen  
Der Alpenrose dunkle Glut;  
Im Gletschergrunde sitzt Frau Sage,  
Auf Höhen wandeln Lieb' und Glück  
Und bringen aus dem reichen Tage  
Das Herz voll Sonnenlicht zurück.

Und wer nur einmal sonnentrunken  
Durch deines Winters Reinheit ging,  
Aus Dörfern, tief im Schnee versunken,  
Am Lichtstrahl deiner Berge hing,  
Dem tönt ein Freudenschlittgeläute,  
Ein sonngeboren Jubelwort,  
Das Danklied für ein schönes Heute  
In hochgestimpter Seele fort.

Leicht mit dem Spiel der reinen Lüfte  
Eilt Jugendlust dein Tal entlang,  
Das Wiegen schlanker Mädchenküste,  
Des Schlittschuhs klingender Gesang;  
In hellem, glückbeschwingtem Reigen  
Wächst junger Liebe rasch der Mut,  
Und eines stolzen Hauptes Neigen  
Erwidert stumm: „Ich bin dir gut!“

Im Gleichtakt luftgestählter Glieder  
Fliegt jetzt das junge Paar dahin —  
Wer hat wohl höh're Lebenslieder  
Als du, mein freudig Engadin?  
Wer hat wohl schön're Schicksalsmärchen  
In Sommer- oder Winternacht,  
Als wenn im Traume deiner Lärchen  
Ein junges Liebespiel erwacht!

J. C. Heer.